

Nach der 'Säuberung' der THG, die von seiten der Nationalsozialisten nur spärlichen Umfang annehmen mußte, blieb praktisch niemand im Lehrbetrieb übrig, der als exponierter NS-Gegner gelten konnte. Für Dr. Ernst Tschsch, wie Baule Mitglied der katholischen Verbindung 'Austria', stellte sich die Situation so dar, daß es an der THG 1938 niemanden gab, »der nicht legal oder illegal für die NSDAP tätig gewesen« wäre.⁹⁸ Tschsch, seit 1. Oktober 1937 Assistent bei Prof. Dr. Josef Pirkl am Lehrstuhl für technische Mechanik,⁹⁹ sah sich bald nach dem Anschluß den verschiedensten Schikanen ausgesetzt: Abgesehen davon, daß Prof. Pirkl, »ein Nationalsozialist ersten Ranges«, ihm seinen Schreibtisch auf den Gang stellen ließ, folgten Verhaftungen und Hausdurchsuchungen durch die Geheime Staatspolizei. Er entging möglicherweise einer Entlassung in der zweiten Säuberungswelle nur durch die sich zufällig bietende Möglichkeit eines Arbeitsplatzwechsels: Dr. Ernst Tschsch war ab 15. September 1938 an der 'Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt' in Berlin im Bereich der theoretischen Festigkeitslehre tätig. Er kehrte 1946 — auf Wunsch Baules — nach Graz und wieder an die THG zurück.¹⁰⁰

Unter all diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, das der neue Rektor, Dr. Adolf Härtel, 1938 sein Ziel auch 'bescheiden' formulieren konnte:

»Als Rektor der Technischen Hochschule habe ich mir das Ziel gesetzt, den ausgezeichneten Ruf, den unsere Hochschule im In- und Auslande genießt, zu erhalten.«¹⁰¹

7. TECHNIK UND NATURWISSENSCHAFT

»Grenzwacht zu halten für die deutsche Kultur...«

Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither, 1938.

Die Bedeutung der THG

»Die großen Aufgaben, die der Führer und Reichskanzler im nationalsozialistischen Staate den Ingenieuren und Technikern gestellt hat, verpflichten zum Einsatz aller Kräfte« erklärte 1938 Rektor Adolf Härtel und wies auf die Aufgaben der Hochschule hin:¹

»Die Aufgabe einer technischen Hochschule des Dritten Reiches besteht aber nicht allein darin, fachlich tüchtige Ingenieure herauszubringen, sondern sie soll jene Männer der Technik schaffen, die den Geist der nationalsozialistischen Bewegung erfaßt haben und imstande sind, ihre Werke mit diesem Geiste zu beseelen.«²

Auch auf die geleistete Arbeit vor der Annexion Österreichs konnte er stolz verweisen:

»Wenn wir aus dieser Zeit eine positive Arbeit für das deutsche Volk buchen dürfen, so ist es die, daß wir an unserer Hochschule fachlich gut ausgebildete Ingenieure herangebildet haben,

die bis zu 90 v.H. in das Altreich abwanderten, um dort an großen technischen Aufgaben und damit am Aufbau des Dritten Reiches mitzuarbeiten.«³

Auch von seiten der nationalsozialistischen Studenten gab es vor dem 'Anschluß' engen Kontakt: »So zum Beispiel die Vermittlung von Feriatechnikerstellen im damaligen Reich, dann Vorarbeiten für die Planung der Autobahn Berlin — Rom in Tirol, die nach der Machtübernahme von der Planungsgruppe des Generalinspektors Dr. Todt verwendet wurden.«⁴

Der erwähnte Dr. Fritz Todt, Generalmajor und damals 'Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen', stand in enger Verbindung mit der THG. Schon vor 1938 besuchte er Graz. Für die Volksabstimmung über die bereits erfolgte »Wiedervereinigung« war er am 8. April an der THG als Redner eingesetzt.⁵ Todt besuchte zuerst eine »Ausstellung über bestimmte Gebiete der Architektur und des Bauingenieurwesens«, dann sprach er »zur Studentenschaft beider Grazer Hochschulen, die gleichzeitig mit den Betriebszellen beider Hochschulen vor dem Eingang zum Hauptgebäude der Technischen Hochschule ... Aufstellung« nahm.⁶

Fritz Todt galt als der Prototyp des nationalsozialistischen Technikers, ein Technokrat, der im Dritten Reich eine große Rolle spielte. Er wurde 1933 zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannt und erhielt als solcher, Hitler direkt unterstellt, den Status einer Obersten Reichsbehörde. In wenigen Jahren vereinigte er die Verantwortung für das gesamte Bauwesen in seinen Händen, ab 1938 war er Generalbevollmächtigter für die Bauwirtschaft. Durch diese Funktion galt er als Schöpfer der Reichsautobahnen und war Kontrolleur aller Bauvorhaben bei Straßen, schiffbaren Wasserstraßen und an Kraftwerken. Im selben Jahr erhielt Todt die Aufgabe, den 'Westwall' zu errichten, wofür er eine eigene Armee von Arbeitskräften, die 'Organisation Todt' (OT), aufstellte. 1940 wurde Todt zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt und war damit u.a. für den Bau des 'Atlantikwalls' zuständig, 1941 erfolgte die Ernennung zum Generalinspektor für Wasser und Energie. Für seine Verdienste erhielt der Generalmajor der Luftwaffe, SA-Oberführer und spätere SA-Obergruppenführer als erster den »Deutschen Orden«, den Hitler »für besondere Verdienste um Volk und Reich« gestiftet hatte. Er starb 1942 bei einem Flugzeugunfall.⁷ Fritz Todt war auch Leiter des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik (NSBDT), unter dem alle technischen Vereinigungen gleichgeschaltet waren, Herausgeber der »technopolitischen« Zeitschrift 'Deutsche Technik' und Chef des Hauptamtes für Technik der NSDAP. Nach seinem Tod gingen die meisten Funktionen an Albert Speer über.⁸

Dr. Fritz Todt wurde im April 1938 Ehrenbürger der THG.⁹ Bereits am 7. April 1938 fand eine Sondersitzung des Professorenkollegiums statt, um die Frage zu diskutieren, »ob man den genialen Erbauer der Straßen Adolf Hitlers durch die Verleihung des Ehrendoktors oder Ehrenbürgerrechtes ehren soll.«¹⁰ Todt wurde nach seinem Tod an der THG zum Leitbild der Studierenden erhoben:

»Nehmt Euch Reichsminister Dr. Todt zum Vorbild, ihm als deutschen Ingenieur, als Fachmann und Persönlichkeit nachzustreben sei unser Ziel. Sein Geist, sein Idealismus, sein Glaube und seine Hingabe müssen in uns weiterleben. Unbeugsam sei unser Wille zur Erfüllung der Pflicht und fanatisch unser Glauben zum Sieg! Heil Hitler!«¹¹

Die THG war allein über den Rektor eng mit den zuständigen Stellen in Partei und Staat verknüpft.¹² Prof. Dr. Adolf Härtel bekleidete folgende Funktionen in der Partei:

Gauamtsleiter des NSD-Dozentenbundes (ab 1943 SS-Standartenführer Gauhauptmann Prof. Dr. Armin Dadiou), Gauamtsleiter für das 'Amt für Technik des Gaues Steiermark der NSDAP' (NSBDT).



Abb. 23: Adolf Hitler und Fritz Todt, der »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen«, beim »1. Spatenstich für die Reichsautobahn in der Ostmark« am 7. April 1938.

Aufgrund dieser Funktionen war er Mitglied der NSDAP-Gauleitung, weitere Funktionen waren:

Betriebsführer der 'Deutschen Arbeits-Front' (DAF) der THG,¹³ NSKK-Sturmführer, 1942 SS-Untersturmführer und ab September 1942 SS-Obersturmführer.

Härtel war auch Träger der »Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938«. Diese wurde mit 'Verordnung des Führers und Reichskanzlers' am 1. Mai 1938 gestiftet und »an Personen verliehen, die sich um die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich besondere Verdienste erworben haben«.¹⁴

Neben zahlreichen Funktionen in diversen Fachgruppen war Härtel der Gaubeauftragte für Technik und später auch der Rüstungsbeauftragte für den Gau Steiermark.¹⁵

Technik und Rüstung, stets eng miteinander verbunden, erlebten nun einen großen Aufschwung und boten ein weites Betätigungsfeld für Akademiker. Reichsstatthalter Dr. Arthur Seyß-Inquart erklärte 1938:

»Das großdeutsche Reich braucht Akademiker, die, mit gediegenem Wissen ausgerüstet, aus der Gemeinschaft des Volkes kommend, sich im Opferwillen und in der Hingabe zu Volk, Reich und Führer von niemandem übertreffen lassen.«¹⁶

Und Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither definierte im selben Jahr die spezielle Bedeutung der Grazer Hochschulen:

»Die Lage der Hochschulen der Stadt der Volkserhebung ist Schicksal und Pflicht. Schicksal, weil sie berufen wurden, Grenz wacht zu halten für die deutsche Kultur, Pflicht, weil sie unermüdlich daran arbeiten müssen, das Wissen um die geistigen Güter des deutschen Volkes hinauszutragen zu den deutschen Volksgenossen im Süden und Osten ebenso wie zu den fremden Völkern, die deutsches Wissen achten lernen sollen.«¹⁷

Als besonderes 'geistiges Gut' gab es an der THG ab dem Studienjahr 1938/39 ein »Seminar für Technischen Luftschutz«, Pflichtvorlesungen, da »in Zukunft kein Hörer unserer Hochschule Ingenieur werden kann, ohne daß er das Seminar belegt hat«.¹⁸ Am 3. Dezember 1938 fand, unter Teilnahme des »Kommandeurs im Luftgau XVII«, die »feierliche Eröffnung« statt.¹⁹ Mit 'Luftschutz' hatten diese Lehrveranstaltungen, die von einer »Lehrgemeinschaft für den Unterricht über chemische Kampfstoffe und Behandlung von Kampfstoffkrankungen« abgehalten wurden, allerdings relativ wenig zu tun, wie die Übersicht des Studienjahres 1939/40 zeigt:²⁰

Prof. Dr. Reinhard Seka: Die chemische Waffe (Gaskampfstoffe, Brandstoffe, künstliche Nebel, Eigenschaften und Nachweis der chemischen Kampfstoffe).

Doz. Dr. Heribert Grubitsch: Physikalische und chemische Grundlagen des Gaskrieges, technischer Schutz und Vernichtung der chemischen Kampfstoffe.

Prof. Dr. Franz Fuhrmann: Die biologischen Wirkungen der chemischen Kampfmittel und ihre Bekämpfung. Grundlagen der Heilung der Schädigungen durch chemische Kampfmittel.

Doz. Dr. Josef Heidinger: Luftschutz und Bauwesen (Schutzraumbauten usw.), Brandschutz. Deutlich wird hier auch die vielfach mögliche Anwendbarkeit von Wissenschaft. Dr. Heribert Grubitsch las seit 1935 über »Schädliche Gase, Dämpfe und Stäube« und wurde ab 1936 als Dozent mit den Vorlesungen über »anorganisch-chemische Schädlingsbekämpfung« beauftragt.²¹ Nachdem in Deutschland bereits 1937 die Berücksichtigung der Kampfstoffchemie an den Hochschulen gesetzlich geregelt wurde, war es von der »Schädlingsbekämpfung« zu den »Grundlagen des Gaskrieges« nur ein kleiner Schritt.²² Bereits 1938 hatte der Direktor des Konzernes IG Farben die »Nutzbarmachung der deutschen Chemie für die Landesverteidi-

gung« angeregt: »Die chemische Waffe ist die typisch den deutschen Rohstoffbedingungen und der Kapazität der deutschen chemischen Industrie entsprechende Waffe.«²³

Dementsprechend forderte der 'Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung' am 7. September 1938, daß als »eine unbedingte Notwendigkeit zum Wohle des Volkganzen ... in jeder Technischen Hochschule ... unverzüglich ein Seminar für technischen Luftschutz zu bilden« sei: »Allen Studierenden ist der Besuch dieser Vorträge zur Pflicht zu machen.«²⁴ Mit der Leitung wurde zunächst Doz. Dr. Josef Heidinger betraut, da er sich »eingehend mit dem Gesamtfachgebiet des Luftschutzes beschäftigt« hatte,²⁵ auch der »Umbau eines Kellerraumes ... in einen Versuchsraum für Gaskampfstoffe« wurde beantragt.²⁶ Ab dem Sommersemester 1942 entfiel die »Vortragsfolge über Luftschutz«, da »der Unterricht über chemische Kampfstoffe ... in Hinkunft ausschließlich für die Chemiker vorgesehen« war.²⁷

Als diese Pflichtvorlesungen für die Studierenden der letzten beiden Studiensemester noch vor Kriegsbeginn vorbereitet worden waren, gab es zahlreiche Stellungnahmen von Technikern, die eine klare Bejahung des Krieges darstellten. So schrieb 1936 der renommierte Technikphilosoph Eberhard Zschimmer in der Zeitschrift 'Technikgeschichte':

»Und immer wieder hatte es sich gezeigt: Was im Kriege ein Werk der Zerstörung war, das wurde später zur schaffenden Kraft. Ohne die Not des Krieges, ohne den Kampfmuth, den aufs höchste gesteigerten Willen zur Macht, wären viele solcher friedlich wirksamen Ideen nicht zur Welt gekommen. Technik war zu allen Zeiten die schönste Tochter des Krieges: seine friedliche Erbschaft für alle späteren Zeiten.«²⁸

Und 1939 formulierte Karl Aloys Schenzinger, dessen Romane noch heute viel gelesen und teilweise vor kurzem neu aufgelegt wurden, in seinem Sachroman 'Metall' mit gleicher Tendenz:

»Der Krieg ist die große Waage. Hier werden die Leistungen der Völker gegeneinander abgewogen, ihre Erfindungen, ihr Wissen, ihr Können, ihre Stärke und ihr Wille, ihr Glaube an das eigene Blut.«²⁹

So profitierte die THG in den ersten Jahren des NS-Regimes. Die Zahl der Dozenten bzw. Lehrbeauftragten und Assistenten wurde 1939 stark erhöht, auch an der Universität Graz gab es diese Parallele.³⁰ Eine weitere Neuerung kam dazu: »Das Jahr 1940 brachte dann die Erfüllung eines anderen, 40 Jahre lang ersehnten und vielumkämpften Wunsches: Die Errichtung einer eigenen Abteilung für Elektrotechnik. Für eine Hochschule der Alpenländer mit deren Wasserkräften und Montanerzeugnissen ist die Möglichkeit zur elektrotechnischen Ausbildung ein unentbehrliches Erfordernis.«³¹ Damit begann im Wintersemester 1940/41 die THG »als erste Technische Hochschule Großdeutschlands die praktische Vorausbildung der Studenten des Maschinenbaues und der Elektrotechnik in der eigenen Lehrwerkstätte in geschlossenem Lehrgang.«³²

In einer »Denkschrift« wurde 1938 der Wunsch nach »Ausgestaltung der Elektrotechnik« folgend begründet: Zum einen das »Bedürfnis der Alpengaue nach einer Ausbildungsstätte ... an der bodenständigen Hochschule«, da »Dank seines Reichtums an ausbauwürdigen Wasserkräften« beonders »dieser Teil der Ostmark gerade dem Elektroingenier ein weites Betätigungsfeld« bieten würde. Zum anderen die »Lage in der Südostecke des Reiches« und die Steigerung der Zahl der Studierenden durch die »auslandsdeutschen Volksgenossen der südöstlichen Staaten«, eine Entlastung der TH Wien und die Hinausführung der Studierenden »in die kleineren und mittleren Hochschulstädte zu intensiverer Arbeit und möglichst enger Verbin-

«*ding zwischen Hochschullehrer und Student*». ³³

Die Bedeutung der Elektrizitätsversorgung — besonders auch für die Kriegswirtschaft — wurde klar erkannt, den steirischen Kraftwerken kam auch wehrwirtschaftliche Bedeutung zu, deren Ausfall »*durchwegs unabsehbare rüstungswirtschaftliche Konsequenzen*« nach sich gezogen hätte. Dementsprechend stieg z. B. die Stromerzeugung der STEWEAG von 1938 bis 1945 auf das Doppelte an. ³⁴ Neben der wirtschaftlichen Bedeutung stand diese aufwertende Maßnahme auch in der Erhaltung und Fortsetzung der Grenzlandtradition. Graz war ja durch die Erklärung zur 'Stadt der Volkserhebung' als relativ kleine Stadt auf eine Ebene wie etwa München, Hamburg oder Nürnberg gestellt worden. Die Steiermark sollte ein nationalsozialistisches Aushängeschild, ein »*Mustergau*« werden. Das galt auch für die Grazer Hochschulen, die Universität wurde als »*Grenzland-Universität*« zur »*Grenzfeste Deutscher Wissenschaft*«, als Aufwertung der Provinz wurde auch 1939 die Musikhochschule gegründet. ³⁵

Kriegsbedingt führte die THG jedoch noch 1943 nur die »*Grundausbildung des Elektrotechnik-Studiums nach den reichseinheitlichen Studienplänen*« durch. Die »*Fachausbildung im Gebiete Starkstromtechnik*« und »*das Fachgebiet Fernmeldetechnik*« wurden für »*spätestens*



Abb. 24:

Prof. Dr. Adolf Härtel. NS-Multifunktionär und von 1938 bis 1944 Rektor der THG.

nach Kriegsende ... in Aussicht genommen«. ³⁶

Die Förderung der Technik durch den NS-Staat bewirkte, daß sich viele Ingenieure dem Regime zur Verfügung stellten, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich zum Nationalsozialismus bekannten. Nicht erkannt wurde oft, daß diese Maßnahmen fast ausschließlich über Wehrhaftmachung und Wiederaufrüstung zielstrebig auf den Krieg zusteuerten. So schrieb noch 1942 Friedrich Münzinger als »*Gedanken über Technik und Ingenieure*«:
»*Deutschland hat als erster Staat einen vernünftigen Einsatz der Technik angefaßt. Niemand hat sich der deutsche Ingenieur einer solchen Förderung erfreut und niemals ist ihm von der Staatsführung eine solche Wertschätzung zuteil geworden wie jetzt.*« ³⁷

»*Wir bejahen die kämpfende Wissenschaft...*«

Bereichsstudienführer Dr. Hubert Freisleben, 1938.

Nationalsozialistische Wissenschaft

Neben der Technik waren es auch die Naturwissenschaften, die sich dem neuen Regime anzupassen hatten. Ganz allgemein wurde festgestellt, daß es für eine nationalsozialistische Hochschule eben zuerst eine nationalsozialistische Wissenschaft geben müsse:

»*Aber genau so, wie unser Führer und alle seine Mitarbeiter den Nazionalsozialismus kämpferisch erlebt haben, sind wir der Auffassung, daß die nationalsozialistische Wissenschaft ebenfalls kämpferisch erlebt und empfunden werden muß, weil nur so eine nationalsozialistische Wissenschaft und damit eine nationalsozialistische Hochschule gebaut werden kann. Wir bejahen die kämpfende Wissenschaft. Wir wollen sein die junge Front der kämpfenden Wissenschaft, die kämpft für Führer, Volk und Reich!*« ³⁸

Welche Blüten die 'nationalsozialistische Wissenschaft' hervorbrachte, soll an drei Beispielen gezeigt werden:

1938 kam es zur ersten größeren Auseinandersetzung mit der »*Deutschen Mathematik*«. ³⁹ Es wurde versucht, das Gemeinsame von Mathematik und Nationalsozialismus hervorzuheben:
»*Aber das weitaus wichtigere ist der Erziehungswert, der aus der Geistesverbundenheit der Mathematik mit dem Dritten Reiche folgt. Die Grundhaltung beider ist das Heroische. ... Beide verlangen den Dienst; die Mathematik den Dienst an der Wahrheit, Aufrichtigkeit, Genauigkeit. ... Beide sind antimaterialistisch. ... Beide wollen Ordnung, Disziplin, beide bekämpfen das Chaos, die Willkür.*« ⁴⁰

Auch der Nutzen für das Wehrwesen wurde betont:

»*Wie schön waren doch zum Beispiel die Stunden, in denen die Parabel eifrig besprochen wurde ... handelte es sich doch dabei um nichts Geringeres als etwa die 'dicke Berta' oder gar das 'Paris-Geschütz', mit dem deutsche Mathematik dem Feinde einen panischen Schrecken einjagte!*« ⁴¹

Als Musterbeispiel dafür, wie Wissenschaft unter dem Einfluß einer Ideologie degenerieren kann, gilt die »*Deutsche Physik*«. Sie war eine Erscheinung, die kaum länger als zehn Jahre bestand und ganz auf das 'Dritte Reich' beschränkt blieb. ⁴² Am schärfsten war die Ablehnung von Einsteins Relativitätstheorie als »*Meisterstück talmudistischer Inflationsphysik*« oder sogar als »*großen jüdischen Weltbluff*«, dem im »*allgemeinen Relativitätswahnsinn*« die Physi-